

## ÖKOTOURISMUS

Emissionshandel:  
Was steckt dahinter?

Rotfeuerfische:  
Fluch der Karibik

Ägypten: Delfine  
brauchen Ihre Hilfe

Yap: Ein Schutzgebiet  
für Haie

### Reiseziele:

Lanzarote: Schlemmen und tauchen

Italien: Klare Sache

Alaska: Amerikas russische Seele

### Biologie:

Gibt es die Schwarmintelligenz?

### Reportagen:

Dem Weißen Hai ins Maul geschaut

Wracks der Bretagne

### Fotografie:

Hunde unter Wasser

**GRATIS Leseprobe**  
boot:  
Halle 3, Stand D70





Heinz Käisinger, Chefredakteur ATLANTIS

## Schönes grünes Leben

Liebe Leserin,  
lieber Leser,

keine anderen Attribute werden derzeit so stark strapaziert und missbraucht wie grün, umweltfreundlich, nachhaltig oder klimaneutral. Von der Elektromobilität bis hin zur Heizung, alles ist derzeit irgendwie unschädlich für die Umwelt. Und auch im Tourismus setzt man neuerdings auf so genanntes sanftes Reisen.

Was für eine Augenwischerei! Jeder Produktionsprozess, jeder Verbrennungsprozess und jede Reise ist schädlich für die Umwelt. Auch, jawohl, das Heizen mit Holz. Es wird ja immer behauptet, dass dies ein Nullsummenspiel sei: Was der Baum an CO<sub>2</sub> Zeit seines Lebens vernichte, setze er bei der Verbrennung wieder frei. Man vergisst dabei aber leider den Prozess der Bewirtschaftung des Waldes. Vom Pflanzvorgang bis zum Fällen wird so ein Baum gehegt und gepflegt. Manche sogar gespritzt gegen Ungeziefer. Nur die Aussage, dass das Heizen mit Holz weniger umweltschädlich ist als das Heizen mit Öl oder Kohle ist richtig und zulässig.

Aber es gibt noch andere Fälle, einer davon ist die Elektromobilität. Dazu ein paar Fakten: Die Energieausbeute eines Verbrennungsmotors liegt, je nach Bauart, Qualität und Betriebsart zwischen 50 und 60 Prozent. Das heißt, dass von einem 100-PS-Motor 30 bis 40 PS auf der Straße landen, der Rest wird für Heizung oder Kühlung verwendet oder geht als Reibungsverlust verloren. Gemessen an den derzeit üblichen Elektroautos ist das Konzept der dezentralen Energieerzeugung direkt vor Ort jedoch sensationell effektiv. An der Steckdose, an der so ein Elektrobolide aufgeladen wird, kommen von 100 Prozent im Kraftwerk produzierter Strommenge nur 25 Prozent an. Und auch ein Elektromotor bringt keine 100 Prozent seiner Leistung auf die Straße, auch hier gibt es betriebsbedingte Verluste. Dazu kommen die schädlichen Stoffe, aus denen die schweren Batterien (weiterer Leistungsverlust) gefertigt sind. Insgesamt ist ein Elektroauto also umweltschädlicher als ein Auto mit Verbrennungsmotor.

Womit wir beim Tauchtourismus und dessen Umweltverträglichkeit angekommen wären. Und dieses Problemfeld kann man auf eine griffige Aussage reduzieren: Es gibt sehr umweltschädlichen Tourismus und es gibt weniger umweltschädlichen Tourismus. Schädlich aber ist er immer. Auch wenn uns das Marketing anderes weismachen will. Die logische Konsequenz wirklich Umweltbewusster müsste also lauten, zuhause zu bleiben. Denn auch ein Ökotaucher produziert Dreck. Bei der Anreise, durch seinen Müll, durch den Kompressorbetrieb. Auch ein grünes Ressor vernichtet natürlichen Lebensraum. Und jede Anzahl der Taucher über Null, die ein Riff besucht, schadet diesem Riff.

Bleiben wir also zuhause? Besser wäre es in jedem Fall. Und wenn wir schon verreisen, dann wählen wir die weniger schädliche Variante. Dazu wollen wir Ihnen in der vorliegenden Ausgabe einige Anstöße und Informationen geben. Damit nachher keiner von uns sagen kann: „Das habe ich nicht gewusst.“

Grüne Grüße

Ihr  
Heinz Käisinger

# ATLANTIS THEMEN



## TITELGESCHICHTE

Ökotourismus: Grüne Erde, blaues Meer	10
6,36 Euro für eine Tomme CO <sub>2</sub>	12
Rotfeuerfisch: Wanted, dead or alive	14
Die Delfinflüsterer	16
Yap und Palau: Ein Schutzgebiet für Haie	18
Französisch Polynesien: Die Perleninseln	20
Azoren: Ein Schutzgebiet für Moby Dick	24

## REISE

Lanzarote: Ein bisschen Mittelmeer	38
Alaska: Regenreise	44
Süßwasser: Italienische Reise	50

## REPORTAGE & FEATURE

30 Tage unter Haien	56
Bretonische Schicksalsschläge	60

## BIOLOGIE & UMWELT

Kollektive Intelligenz oder hirmloser Haufen?	64
---	----

## AUSBILDUNG & TECHNIK

Spürst du das Leben?	68
----------------------	----

## FOTOGRAFIE & VIDEO

Interview: Hunde unter Wasser	72
Seafash: Es funkelt und blitzt	76

## DIVESTYLE

Kunstaustellung: Curaçao einmal anders	78
--	----

## RUBRIKEN

Editorial	3
Leserbriefe	6
Unterhaltung	8
Magazin	30
Mike's Kolumne	70
Sea People	80
Vorschau/Impressum	82

Titelfoto: P. Colla/SeaTops.de

Herausgeber:

ATLANTIS Küferstr. 6, D-79206 Breisach, Tel.: 07667/94 22 692; Verantwortlich: Heinz Kälinger

# Damit das Morden ein Ende hat

Von Heinz Käisinger

Doktor Frederiksson war ein schweigsamer Mensch. Er mischte sich nie ein. Richter Thorvald gab sich schon Kraft seiner Position distanziert. Ervin Lund, Lokalredakteur der „Islands Nyheter“ war sowieso die Ausgewogenheit in Person. Auch wenn sich das Trio im „Johann's Harbor Dykk“ zum kleinen Intellektuellenzirkel traf, erlaubte sich keiner von ihnen eine Meinung.

Sie schwiegen, als Bürgermeister Leif Olsson die Fischfangrechte für viel Geld an einen internationalen Lebensmittelkonzern vergab. Und sie schwiegen, als die großen Trawler anrückten und gnadenlos zu jagen begannen. Tagelang donnerten Schüsse aus den Presslufttharpunen über die See, jeder Donner bedeutete einen toten Wal.

Nachdem die Fangflotte eine Woche lang vor der Insel gejagt hatte, kamen sie der Küste näher. Sie trieben mit kleinen, schnellen Schlauchbooten Delfine, Schweinswale und junge Orcas zusammen und drängen sie in eine Bucht. Dort warteten Männer mit Knüppeln. Bald hatte sich das Blau des Meeres in blutiges Rot verwandelt.

Da stand Frederiksson auf. „Es reicht“, sagte er nur und Thorvald nickte und Lund fragte, was zu tun sei, er sei auch dabei. Der Doc verteilte die Rollen. Am anderen Morgen waren die Schlauchboote der Jäger zerfetzt und Taucher hatten die Schiffsschrauben der Trawler gestohlen oder unbrauchbar gemacht.

Olsson schäumte und forderte die Schuldigen auf, sich zu melden. Aber nur zwei alte Whaler, die den Pottwalen noch mit dem Ruderboot nachstellten und mit der Handharpune töteten, Auge in Auge mit dem stärkeren Gegner, klagten, dass ihnen diese Flotte da draußen die Lebensgrundlage wegmorden würde. Doch Olsson lachte nur verächtlich.

Tags darauf brachte der „Islands Nyheter“ einen Artikel über ökologische Zusammenhänge und wie diese durch das profitgeile Morden vor der Insel in Schieflage geraten waren.

Die Ausgabe verkaufte sich wie warme Semmeln doch am Abend war Lund seinen Job los. Die Verlagsleitung in Oslo hatte ihn fristlos gefeuert. Daraufhin kündigten fast 2000 Haushalte der Insel ihre Abonnements und die Geschäftsleute ihre Anzeigenaufträge.

Dieser Vorfall schien wie das Zeichen zum Krieg. Die Menge der Fangtrawler wurde noch einmal erhöht. Die alten Fischer der Insel liefen mit ihren Booten aus, um die viel größeren Schiffe zu attackieren, während die Familien vors Rathaus zogen, um zu demonstrieren. Lund machte ein eigenes Blatt, ein Kampfblatt. Er schrieb über politische Kultur, Demokratie, Umweltschutz. Die Insulaner rissen ihm die Zeitung aus der Hand.

Bald forderten die aufgebrauchten Menschen Neuwahlen, weil man Olsson loswerden wollte aber die Verfassung sah Neuwahlen nur bei Straftaten vor. Da schickte ein Beamter aus Olssons Stab anonym eine Datei, aus der hervorging, dass Olsson und einige Politiker vom Festland in die eigene Tasche wirtschafteten. Olsson leugnete und blieb im Amt. Dann streikten die Busfahrer, die Lehrer, die Müllabfuhr. Vor dem Rathaus brannten riesige Feuer. Die Situation war eskaliert und Olsson floh von der Insel, Oslo schickte eigens einen Hubschrauber.

Olssons kommissarisch eingesetzter Nachfolger kündigte den Vertrag mit dem Lebensmittelkonzern und die Schiffe zogen ab. Der Konzern drohte mit einer Schadensklage in Millionenhöhe. Doch bald herrschte Normalität auf der Insel und zum ersten Mal seit Wochen saßen Doc Frederiksson, Richter Thorvald und Redakteur Lund wieder in „Johann's Harbor Dykk“ und schwiegen. Frederiksson nippte an seinem Whisky. Lund zog an der Zigarre. Draußen legte gerade das Ruderboot mit den beiden alten Whalern ab. Der eine ruderte, der andere wog prüfend die schwere Wurfstange in der Hand. „Gut gemacht“, knurrte Thorvald. Die beiden anderen nickten.



Gesucht wird:

# Der Rotfeuerfisch

Neobiota nennt man Tiere und Pflanzen, die in einem Lebensraum heimisch geworden sind, aus dem sie nicht stammen. Sie rufen einerseits viele Probleme hervor, eröffnen jedoch andererseits auch neue Chancen für Mensch und Natur. Ein durch und durch negatives Beispiel eines Eindringlings ist der Rotfeuerfisch in der Karibik. Von Norbert Neuhaus



Die wohl bekanntesten Neobioten sind die Kartoffel und die Tomate. Die meisten Menschen wissen heute noch nicht einmal mehr, dass erst der alte Fritz im 18. Jahrhundert die Kartoffel in Europa salonfähig gemacht hat. Sehr zum Wohle der Europäer, denn seither hat die nahrhafte Knolle ganze Völker vor dem Hungertod in schweren Zeiten gerettet.

Auch wir Taucher bekommen es immer öfter mit Neuen zu tun, ob wir wollen oder nicht. So geht der rote Amerikanische Flusskrebs massiv gegen unseren Edelkrebs vor. Den Oberrhein erobert derzeit der gefräßige Ochsenfrosch, der viele andere Tierarten einfach wegputzt – während er selber von Wels und Storch verschmäht wird. Und im Mittelmeer breitet sich noch immer die wuchernde Alge *Caulerpa Taxifolia* aus und macht den umediterranen Arten das Leben schwer.

So ein Zugezogener ist auch der Rotfeuerfisch in der Karibik. Und der macht richtig Stress. Zum einen hat der Fisch eine der höchsten Reproduktionsfrequenzen im Ozean: In nur vier Tagen können die Weibchen bis zu 3000 befruchtete Eier ins Riff entlassen, fast 30000 Eier im Monat. Da umgekehrt die natürlichen Feinde fehlen, explodieren die Bestände der Rotfeuerfische geradezu.

Aber Rotfeuerfische gibt es auch anderswo, warum richten die prächtig aussehenden Fische dort weniger Schaden an? Das liegt an der Evolution. Im Roten Meer und im Pazifik haben die anderen Riffische Strategien entwickelt, dem Lauer räuber aus dem Weg zu gehen oder ihn gar zu fressen. Gerade letzteres ist ja für einen Raubfisch nicht so einfach. Denn Rotfeuerfische sind hoch giftig. Trotzdem gelingt es Muränen oder Zackenbarschen im Indopazifik – dank gewisser, angelernter Taktiken – Rotfeuerfische zu erlegen. Umgekehrt fallen im Indischen Ozean und im Pazifik nur besonders tölpelhaft Beutefische noch auf die Tricks des stacheligen Gesellen herein. Alle anderen haben gelernt, ihm aus dem Weg zu gehen. Mit anderen Worten: In dem ihm angestammten Gebiet ist der Fisch Jäger und Gejagter wie andere Fische auch.

In der Karibik aber sieht alles ganz anders aus. Arglos nähern sich Putzergarnelen und Grundeln, Zwergbarsche und Demoisellen dem Fisch – man ist nicht an ihn gewohnt, hat noch keine Abwehrmechanismen entwickelt. Ein Schnapp und weggeputzt sind sie. Da Rotfeuerfische nicht sonderlich groß sind, holen sie sich vor allem Jungfische, die sich noch nicht reproduziert haben. Das ist besonders schlimm. Ganze Riffische Arten drohen in der Karibik auszusterben.

Die Regierungen der Inselstaaten haben deshalb zu drastischen Maßnahmen gegriffen, um ihre Riffe und damit die Existenzgrundlage von Fischern und Tauchbasen zu sichern. Man jagt den Fisch mit Reusen, mit speziellen Netzen und mit Angeln. Die Cayman-Inseln haben 300 Taucher speziell zur Rotfeuerfischjagd ausgebildet – mit Erfolg: Seit Oktober 2012 erlegte man vor den Küsten des Steuerparadieses mehr als 600 Lionfishes, wie das Tier im amerikanischen Sprachraum genannt wird. Mit Handnetzen und dicken Gummihandschuhen ausgestattet geht es auf Fang. Auf den British Virgin Islands kann man in fast jedem Restaurant ab sofort Rotfeuerfisch-Filet essen, das heißt der Fisch wird, wie andernorts auch, aktiv befishet.

Auch auf Curaçao geht es dem Lionfish jetzt an den Kragen. Die All West Tauchbasis und viele andere Basen haben sich mit Peter Hughes zusammen getan und ein Bündnis namens REEF gegründet. Zuvorderst steht Aufklärung auf dem Programm. Es gibt eine Internetseite ([www.reef.org](http://www.reef.org)), die Interessierte über die Invasion der Giftspritzen und deren Folgen aufklärt. Doch jetzt wird man noch aktiver: In einem Seminar vom 27. August bis 1. September 2013 sollen die Bevölkerung, Touristen, Fischer und Taucher auf die Problematik rund um den Rotfeuerfisch aufmerksam gemacht werden.

Auch hier soll der Fisch gejagt und getötet werden, was bei vielen Menschen auf Ablehnung stößt. Doch selbst harte Umweltaktivisten und Umweltschutzverbände sind dafür, die Inhaber der Tauchbasen, die die verheerenden Schäden die der Fisch anrichtet täglich life erleben, sowieso.

Die gesamte karibische Riffwelt würde sich verändern, wenn die Rotfeuerfische sich weiterhin ungehindert vermehren und verbreiten könnten. Und dem steuert REEF entgegen.

Auch vor Curaçao wird der Fisch nicht harpuniert, weil das Harpunieren verboten ist. Aber Netze und Handschuhe tun es auch hier und so gesellt sich Curaçao zu seinen Nachbarländern, die den Kampf gegen den Lionfish bereits aufgenommen haben.

Doch REEF geht noch einen Schritt weiter. Die Problematik um den gefräßigen Fisch ist nur ein Teilprojekt der Umweltschützer. Der dient quasi als Katalysator, um noch auf andere Umwelt-Baustellen hinzuweisen. So trocken rund um Curaçao jährlich mehrere hundert Quadratmeter Mangrovensümpfe aus und die Küste wird zunehmend zugebaut. Will man das Naturparadies erhalten, gilt es, schon jetzt gegenzusteuern. Und da ist der Rotfeuerfisch genau der richtige Einstieg, um das anzugehen.

Übrigens: Wie dieser in die Karibik gelangte, ist fraglich. Eine Gruppe von Wissenschaftlern meint, dass der Fisch im Bilgewater von Kreuzfahrtschiffen eingeschleppt wurde, eine andere Gruppe macht Hurrikan „Andrew“ verantwortlich. Dieser zerstörte einige Meerwasseraquarien in Florida und die Bewohner, darunter Rotfeuerfische, entkamen ins Meer. In den Wässern der Karibik fand der Fisch ideale Lebensbedingungen vor. Und er tastet sich neuerdings mit erschreckender Geschwindigkeit nach Norden vor: Erste Exemplare sind zwischenzeitlich sogar schon in den kalten Gewässern vor New York gesichtet worden.

[www.curaçogowest.com](http://www.curaçogowest.com)

Tauchen auf Lanzarote:

# Ein bisschen Tropen, ein bisschen Mittelmeer



Lanzarote ist ein Gesamtkunstwerk aus Landschaft, Weinbau, Stränden – und der Unterwasserwelt. Wer hier Urlaub macht, der fühlt sich leicht fremd in der afrikanisch wirkenden Landschaft mit der europäischen Kultur. Den kargen Wüsteneien hier und den blühenden Gärten dort.

Von Marc Hillesheim



Der Ausblick ist grandios: Fast fünfhundert Meter tief fällt die Nordspitze von Lanzarote unter uns zum tiefblauen Atlantik ab. Der Aussichtspunkt Mirador del Rio ist eines der bekanntesten Werke des Künstlers César Manrique, halb dem Felsen abgerungen, halb architektonische Meisterleistung. Jenseits einer Meerenge liegt die Insel La Graciosa, Ausgangspunkt für einige der schönsten Tauchgänge Lanzarotes. Nach einer halbstündigen Überfahrt erwartet uns Carlos Suarez vom Divecenter Cen-



tro de Buceo Archipiélago Chinijo schon ungeduldig im Hafen von Caleta. Die Tauchplätze vor Graciosa sind zumeist tief und den Gezeitenströmungen ausgesetzt. Deshalb sind wir schon Minuten später mit dem geräumigen Schlauchboot der Basis unterwegs, um den idealen Zeitpunkt für unseren ersten Tauchgang nicht zu verpassen. Carlos, selbst ein ausgezeichnete Unterwasserfotograf, hat einen ganz besonderen Platz für uns ausgesucht, der nur bei besten Bedingungen zu betauen ist. Der Name Bajo de las Gerardias weist bereits auf die Hauptattraktion hin: Die Schwarze Koralle, *Gerardia savaglia*, die normalerweise in großen Tiefen beheimatet ist, ist hier einigermaßen sporttaucherfreundlich bereits ab 30 Metern zu finden.

**Wer sich Lanzarote über Wasser erschließt, der kommt immer wieder zu Aussichtspunkten wie diesem, der den Blick weit auf den Atlantik hinaus öffnet. Kleines Bild: Bergdorf**



### Essen und Trinken:

#### Einfach nur lecker

Nicht nur Manrique prägte das Bild harmonischer Einheit von Natur und menschlichem Wirken auf Lanzarote. Auch wenn die Insel als niederschlagsärmste der Kanaren wie eine Wüste wirkt, sorgen die Passatwinde für ein Klima, das sich hervorragend für den Weinanbau eignet. Die charakteristischen Minikrater, in denen jeder Weinstock, durch ein Mäuerchen vor dem Wind geschützt in einer Schicht aus vulkanischer Asche wächst, wurden vom Museum Of Modern Art als „Kunstwerk ohne Künstler“ geadelt. Das Gestein gibt nachts, wenn es kühl ist, die tagsüber gespeicherte Wärme an die Rebe ab und saugt sich gleichzeitig mit der Feuchtigkeit aus der Luft voll. Besonders schön sind die Terrassen in der Subzone La Teria im Süden der Insel. Hier befindet sich auch El Grifo, das wohl bekannteste und eines der ältesten Weingüter Lanzarotes. Nach der Besichtigung des informativen Weinbaumuseums kann man hier gegen einen kleinen Obolus die hervorragenden Gewächse des Hauses probieren. Es werden verschiedene rote und weiße Sorten verarbeitet. Weltruhm, allerdings auch ihren Preis, haben die Süßweine aus Malvasia- und Muskatellertraube.



Wer nicht zur Käserei nach Femés oder am Samstagmorgen zum Markt nach Haría fahren möchte, kann bei El Grifo auch den hervorragenden Biokäse der Quesería Rubicón probieren. Deren Produkte aus Ziegen- und Schafsmilch wurden ebenfalls schon mehrfach international prämiert.

Wer gerne isst und trinkt, ist auf Lanzarote gut aufgehoben. Die Küche ist von vielen Kulturen beeinflusst, die auf diesem wichtigen Haltepunkt für Seefahrer ihre Spuren hinterließen. Natürlich gibt es viel Fisch, aber auch deftige Eintöpfe aus Kichererbsen, Kürbis oder Aubergine. Eine Spezialität, die man probieren sollte, sind die Papas arrugadas, in Meersalz gekochte Kartoffeln, die mit ihrer salzverkrusteten Schale gegessen werden. Dazu reicht man verschiedene, mit allerlei Gewürzen fabrizierte Mojos.

Traditionell und gut isst man im Restaurant des Casa-Museo del Campesino, einem kleinen, von César Manrique restaurierten Landgut. Wer es etwas gehobener mag, findet im Hafen von Arrecife das Castillo de San Jose. Im Erdgeschoss befindet sich das von Manrique in einem unwiderstehlichen Mix aus Modernismus und siebziger Jahre gestaltete Restaurant. Nach dem Essen kann man das Museum für zeitgenössische Kunst besichtigen, das im Obergeschoss eine sehenswerte Sammlung mit Werken kanarischer Künstler beherbergt.

**Weißes Gold:** An den Küsten gewinnen die Insulaner Meersalz. Rechts: Das Wrack der „Temple Hall“ ist einer der Anziehungspunkte für Taucher, es liegt nahe Arrecife. Unten: Ein Seepferdchen hat sich im Gras versteckt

Am Tauchplatz angekommen, verstehen wir Carlos' Ungeduld nur zu gut. Eine gewaltige Dünung lässt das Boot wie eine Nusschale auf und ab tanzen, bevor sie einige hundert Meter weiter an der Küste und den vorgelagerten Felsen bricht. So sind wir ganz froh, als wir nach einem ausgiebigen Briefing und dem Strömungsscheck endlich in die Tiefe gleiten. Im kristallklaren Wasser erfassen wir die Szenerie sogleich. Ein unterseeischer Berg erhebt sich hier bis auf eine Tiefe von 20 Metern. Davor und dahinter unendliches Blau. Über dem Gipfel des Berges zieht ein Schwarm großer Barrakudas seine Kreise, doch erst einmal wollen wir hinunter zu Gerardia savaglia. Bald tauchen die ersten vereinzelt Äste auf, die sich zu einem regelrechten Wald verdichten. Die Korallen, sie wachsen extrem langsam, müssen mehrere hundert Jahre alt sein. Um ihre Zukunft muss man sich glücklicherweise wenig Sorgen machen – der Chinijo-Archipel, zu dem La Graciosa gehört, ist Teil des größten Meeresschutzgebiets Europas.



Auch die zahlreichen großen Zackenbarsche, Bernsteinmakrelen und andere pelagische Fische deuten auf ein intaktes Ökosystem hin. Allzu schnell wird es Zeit für den Aufstieg und einen ausgiebigen Sicherheitsstopp, bei dem wir noch einmal die ganze Kraft der Dünung zu spüren bekommen.

Auf der Fahrt zurück zum Hafen kommen wir an der einzigen Süßwasserquelle Lanzarotes vorbei, die in einer steilen Felswand direkt über dem Meer entspringt. Hier nahmen in früheren Zeiten Schiffe noch einmal Wasser auf, bevor sie sich auf die lange Reise über den Atlantik machten. Oft mussten



sie dabei Hals über Kopf vor Piraten flüchten, was die vielen zurückgelassenen Anker beweisen, die man bei den Tauchgängen hier finden kann.

Am nächsten Tag wollen wir ein anderes hervorragendes Tauchrevier erkunden. Obwohl Puerto del Carmen erst in den letzten dreißig Jahren von einem verschlafenen Fischerdorf zu einem der wichtigsten touristischen Zentren der Insel entwickelt wurde, ist auch hier nichts von den Hotelburgen zu sehen, die man von anderen Inseln kennt – ein weiterer Erfolg des von César Manrique beeinflussten Entwicklungskonzeptes. Getaucht wird hier zumeist vom Strand aus, fünf Gehminuten vom Tauchcenter Timanfaya Sub entfernt. Heute machen wir uns auf die Suche nach Seepferdchen, die hier in großer Zahl und Vielfalt vorkommen. Die sandigen Flächen sind auch ein bevorzugter Aufenthaltsort für zahlreiche Plattfische, große Stechrochen und Engelshaie. Nach dem Tauchen locken die Strandbars der Playa del Carmen mit frischen Meeresfrüchten und einem kühlen Dekobier.

Zufrieden und um die Erfahrung reicher, dass Lanzarote großartige Tauchgänge in allen Schwierigkeitsgraden bietet, machen wir uns auf die Heimfahrt durch die bizarre Mondlandschaft. Die untergehende Sonne lässt die Vulkankegel des Timanfaya-Nationalparks erglühen und man erahnt, dass die Kräfte, die Lanzarote geformt haben, noch immer unter der Oberfläche schlummern.

## César Manrique:

### Visionen werden wahr

Wer Lanzarote durchquert, wird kaum einen Ort auf der Insel finden, der nicht in irgendeiner Form von César Manrique beeinflusst ist.

Der Künstler wurde 1919 in Arrecife geboren und war schon als Kind von der ungezähmten Natur seiner Heimat beeindruckt. Nach seinem Kunststudium in Madrid machte Manrique mit seinen expressionistischen Bildern und Skulpturen bald Furore in New York. Hier lernte er viele bedeutende Künstler, aber auch Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft kennen, deren Bekanntschaft für sein späteres Engagement für seine geliebte Insel sehr hilfreich war.

Mit knapp fünfzig Jahren kehrte Manrique endgültig nach Lanzarote zurück und machte sich daran, das Bild der Insel so umzugestalten, wie wir es heute kennen. Zusammen mit Pepin Ramírez, einem alten Freund der Familie, der inzwischen zum Präsidenten der Inselregierung aufgestiegen war, entwickelte Manrique ein Konzept, das dem aufkommenden Massentourismus enge Grenzen setzen und die landschaftliche und kulturelle Identität Lanzarotes bewahren sollte. Unter anderem wurden strenge Richtlinien für die Höhe und farbliche Gestaltung der Häuser erlassen, sowie das Aufstellen von Werbetafeln verboten. Manrique überzeugte seine Landsleute aber auch durch die Ernsthaftigkeit seiner eigenen Arbeit und Lebensweise. Er schuf einige der aufsehenerregendsten architektonischen Werke seiner Zeit, wie den Aussichtspunkt Mirador del Rio, den Jardín de Cactus oder die Jameos del Agua, die aus einem Konzertsaal, einem Restaurant und einem Swimmingpool in einer riesigen Luftblase eines Lavastroms bestehen. Manriques Kunst bestand darin, die Natur und das Wirken des Menschen darin zu einer harmonischen Einheit zu verflechten. Viele Straßenkreisel auf Lanzarote sind mit Skulpturen und Windspielen Manriques geschmückt, die sich im immer wehenden Passatwind drehen.

Auch nach dem Tod Manriques wird sanfter Tourismus und nachhaltige Entwicklung auf Lanzarote immer noch groß geschrieben. Seit 1993 ist die Insel im Rang eines UNESCO Biosphärenreservats. Es gibt zahlreiche Öko-Resorts, aber auch auf vielen Dächern von Wohnhäusern verbergen sich Photovoltaikanlagen hinter den hochgezogenen Fassaden. Und schließlich ist der Windpark nahe Tegüise einer der größten Spaniens. Es wäre spannend zu sehen, wie César Manrique den gestaltet hätte.



# Feel the Dive: Spürst Du das Leben?

Zweifellos ist das Tauchen keine einfache Sportart. Neben dem körperlichen Einsatz muss parallel ständig eine komplizierte Ausrüstung überwacht und bedient werden. Kein Wunder, dass viele Taucher damit überfordert sind und erst gar nicht mehr mit Ausrüstung ins Wasser wollen. Subex bietet im Rahmen seines „Feel the Dive“-Programms deshalb eine abgespeckte Version des Tauchens an – die wir hier vor- und ausdrücklich zur Diskussion stellen.



**A**uslöser des Feel the Dive-Programms war die Beobachtung von Subex-Chef Johann Vifian, dass viele Taucher, selbst wenn sie schon 30, 50 oder 60 Tauchgänge haben, mit der komplizierten Ausrüstung nicht zurecht kommen. Besonders die Tarierung mit Neopren, Blei und Tarierweste macht Probleme; außerdem lenkt der Computer ab und das Handling von Lungenautomat samt Oktopus und Manometer will zusätzlich beherrscht sein.

Bei unsicheren Kandidaten griff Johann deshalb schon vor Jahrzehnten zu einem Trick: Er nahm die Tauchschilder mit unter Wasser ohne Anzug, ohne Tarierweste, ohne Armaturen. Nur mit Flasche und

einem Automaten. Und siehe da, diese Leichttauchgänge waren oft die Initialzündung zum vollständigen Zugang in die Welt des Tauchens. Mehr noch: Auch bei Tauchausbilderseminaren, die der Subex-Chef einem jeden seiner Guides angedeihen lässt, führt er Tauchgänge ausschließlich mit Grundausrüstung plus Flasche. Anfängliche Skepsis dieser weit fortgeschrittenen Taucher schlägt, so Johanns Erfahrung, recht schnell in Begeisterung um.

Aber es dauerte noch ein paar Jährchen, bis Johann beschloss, auf allen Subex-Basen dieses sozusagen Light-Diving anzubieten. Seit einiger Zeit kann man es jetzt tatsächlich wahr machen und ohne all den stören-

den Ballast absteigen. Damit die Abstiege genau so sicher werden wie die mit Vollausrüstung, gibt es von der Anbieterseite her folgendes mit:

- ausführliche theoretische und praktische Einführung
- ein speziell ausgebildeter Tauchlehrer führt
- maximal vier Gäste
- diese sind mit 12-er bzw. 15-er Stahlflaschen ausgerüstet
- und einem Regler ohne Oktopus, Manometer und Inflator
- Abschlussbesprechung

Die Tauchgänge werden alle im 15-Meter-Bereich durchgeführt und zwar an einfach zu betauchenden Plätzen. Wie auf jeder Subex-Basis sind die Flaschen mit dem basiseigenen Gemisch Air 28 gefüllt, das nach Pressluftregeln getaucht wird. Wer einen minimalen Kälteschutz oder einen Schutz gegen mechanische Schäden (z. B. Schnitt an scharfen Korallen) will, kann sich im Subex Shop einen dünnen Anzug aus Lycra kaufen, der 24 Euro/30 Franken kostet. Später dient der z. B. als Unterzieher oder als Schnorchelanzug. Dem Light-Equipment folgt auch ein Light-Price. Die Tauchgänge mit reduzierter Ausrüstung kosten 28 Euro/35 Franken.

In den 1990er Jahren gab es auf den Malediven einen Tauchlehrer, Lutz Hagemann, der propagierte damals „tauchen ohne Blei“. Allerdings hat jene Strömung von damals



nichts mit Johanns Feel the Dive-Programm gemein. Denn Hagemanns System beruhte auf dem Tauchen mit ansonsten voll vorhandener Ausrüstung. Da man auch auf den Malediven nicht gegen die Physik ankämpfen kann, war Hagemanns „tauchen ohne Blei“ auch nicht ganz so erfolgreich aber ein richtiger Weg. Übrigens: Hagemanns damalige Assistentin Monika Rahimi griff seinen Gedanken auf und schrieb später zwei hervorragende Bücher: „Tauchen ohne Angst“ und „Tauchen ohne Stress“. Beide Bücher werden von Johann Vifian ausdrücklich empfohlen. Bei Subex gibt es mittlerweile Gäste, die ausschließlich nach dem Feel the Dive-Programm tauchen. Und Johann Vifian freut sich über sie und mit ihnen: „Es ist unglaublich, was plötzlich mit den Tauchern passiert. Sie machen Purzelbäume und drehen Pirouetten unter Wasser. So, als ob sie plötzlich von einer Zentnerlast befreit seien.“

[www.subex.org](http://www.subex.org)

### Der richtige Weg

Als die VW-Manager das neue Modell „up“ präsentierten, ließen sie sich feiern wie die Erfinder des Rades. Man lobte die spärliche Ausstattung als Kosten und Gewicht sparend und den Motor mit der niedrigen Leistung als Spritsparwunder. Die ganzen Entwicklungskosten hätte man sich allerdings gespart, wenn man sich die Pläne des 1962-er Sparkäfer aus dem Archiv im Keller geholt und dessen durstigen Boxermotor durch eine kleine moderne Maschine ersetzt hätte.

Nichts anderes hat eigentlich Johann Vifian gemacht. Sich an ein altes Modell erinnert, die Pläne ausgegraben und neu aufgepeppt. Ja, so müste Tauchausbildung auch heute noch gehen. Zuerst gewöhnt man sich an die Flasche, dann an den Anzug, dann erst kommt eine Armatur dazu und erst zum Schluss, wenn alles sitzt, kommt der Tarierkragen – das zweifellos am schwierigsten zu handhabende Teil der Ausrüstung.

So jedenfalls war es vor den 1990er Jahren. Nicht zuletzt deshalb, weil man sich, zumal als junger Mensch (evtl. Vater mit neu gegründeter Familie), eine Vollausrüstung gar nicht leisten konnte. Heute ist das anders. Da laufen selbst die Tauchneulinge rum wie ein Astronaut vor der Marsmission. Obwohl man die 20-Meter-Marke noch nicht unterschreiten darf, hat der Computer die Supersplash-Function nebst RCLM-Userlicence, berücksichtigt 98 Gewebe und der Deko-Algorithmus wurde von Bühlmann persönlich entwickelt (Weltraumnebenprodukt). Dabei ist man nach einer Hopplahopp-Ausbildung im Hotelpool noch nicht einmal in der Lage, sicher und zuverlässig seine Maske auszublasen. Hauptsache, man ist jetzt Diver.

ATLANTIS meint: Mit seinem Feel the Dive-Programm hat uns Vifian gezeigt, wohin der Hase Tauchen in Zukunft wieder laufen sollte, nämlich rückwärts. Als man in der Tauchausbildung noch Wert auf theoretische und praktische Fertigkeiten legte und nicht auf Equipment-Features for Beginners.

H. K.

Frostschutz für die Hände  
ab 149.- €



[info@aquatool.com](mailto:info@aquatool.com)

[www.aquatool.com](http://www.aquatool.com)

Merktweg 3a  
D-79801 Hohentengen  
Tel. 07742/91463  
Fax 07742/91464

**AQUATOOL**  
Tauchsportzubehör

# ATLANTIS

## Magazin für Divestyle

Diese kostenlose Leseprobe  
hat Ihnen gefallen?

Dann sollten Sie

# ATLANTIS

abonnieren!

[www.atlantis-magazin.de](http://www.atlantis-magazin.de)

(Abonnement /  
Heftbestellung / Bücher)

# TaucherTraum

Tauchsafaris - Socorro Islands mit  
der Rocio del Mar



[www.tauchertraum.com](http://www.tauchertraum.com)